

Eckard Michels

Das »Ostasiatische Expeditionskorps« des Deutschen Reiches in China 1900/01

Der sogenannte Boxerkrieg, der zwischen 1898 und 1901 die nordchinesischen Provinzen Schandong und Zhili erfasste, war zum einen eine innerchinesische Auseinandersetzung zwischen der Zentralregierung in Peking und den fremdenfeindlichen Yihetuan (Faustkämpfer für Gerechtigkeit und Harmonie), wie sich die von den Westmächten als »Boxer« bezeichnete Massenbewegung unter der bäuerlichen Bevölkerung Nordchinas selbst nannte. Zum anderen entsprach dieser Konflikt seit Juni 1900 durch die Intervention der damals führenden europäischen oder europäisierten Mächte, also den USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Russland, Italien, Österreich-Ungarn und Japan, in hohem Maße der im Einleitungsbeitrag dieses Bandes vorgeschlagenen Definition eines »Imperialkrieges«. Angesichts der Bedrohung durch die Yihetuan sollte das militärische Eingreifen der acht Mächte den Verbleib Chinas im westlich geprägten Weltssystem und damit die Ausübung der seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhundert etablierten indirekten westlichen Herrschaft über weite Teile des Großreichs sicherstellen. Der Konflikt hatte einen transkulturellen und entgrenzten Charakter, denn die Interventionsmächte sahen die Boxerbewegung, die sich für sie nicht deutlich vom Rest der Bevölkerung unterscheiden ließ, als barbarisch an. Sie gingen in China äußerst brutal vor, wobei die Trennlinie zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten aufgehoben war. Allerdings gibt es, was bei idealtypischen Definitionen geradezu unvermeidlich ist, auch einige Aspekte in diesem konkreten historischen Beispiel, die nicht den vorgeschlagenen Kriterien des Modells »Imperialkrieg« entsprechen. Die acht Mächte kämpften nicht nur gegen die irregulären Boxer einen asymmetrischen Krieg. Sie standen ebenso gegen die reguläre chinesische Armee im Einsatz, die unter Einfluss der Kaiserinwitwe Cixi im Juni 1900 von der Bekämpfung der Boxer zum Widerstand gegen die ausländischen Invasoren umschwenkte. Die chinesische Armee suchte sich durchaus am Standard westlicher Militärtechnik und Doktrin zu orientieren und lieferte den Interventionsmächten im Sommer 1900 einige größere Gefechte, um deren Vormarsch aufzuhalten. Der Krieg blieb zudem zeitlich eingegrenzt, weil er mit der Unterzeichnung des sogenannten »Boxerprotokolls« im September 1901 ein förmliches Ende fand. Auch dies war Folge des Umstandes, dass die Imperialmächte es in diesem Konflikt unter anderem mit einem Gegner zu tun hatten, der seit Langem etablierte, dem Westen nicht unähnliche zentralstaatliche Strukturen aufwies und als völkerrechtlich handlungsfähiges, wenn auch systematisch gedemütigtes Subjekt angesehen wurde.

Die historische Forschung hat erst seit der Jahrtausendwende begonnen, sich mit dem Militäreinsatz des Deutschen Reiches im Boxerkrieg intensiver zu befassen¹. Dies ist umso erstaunlicher, als dieser Einsatz die erste große (überseeische) militärische Operation des Kaiserreiches überhaupt darstellte, an der zwischen Juli 1900 und August 1901 etwa 22 500 entsendete Soldaten teilnahmen. Damit stellte Deutschland das stärkste Kontingent von allen Interventionsmächten in China. Die Vorgänge in China schlugen zudem die deutsche Öffentlichkeit in den ersten Monaten wie kaum ein anderes Ereignis jener Zeit in ihren Bann. Die Literatur der letzten Dekade rückt vor allem das brutale Auftreten der deutschen Soldaten und ihre Wahrnehmung Chinas in den Vordergrund. Sie vernachlässigt hingegen die von der Militärverfassung des Kaiserreiches geprägte spezifische Struktur des Expeditionskorps, die wiederum Auswirkungen auf das Auftreten in China hatte. Wenig Beachtung ist bisher auch dem Testcharakter dieser Operation für zukünftige Kolonialeinsätze der deutschen Armee im Zeitalter wilhelminischer »Weltpolitik« geschenkt worden. Der folgende Beitrag schildert daher die Zusammensetzung der in China zum Einsatz kommenden Truppen und untersucht, inwiefern die Umstände der Aufstellung und die Struktur des Ostasiatischen Expeditionskorps das Verhalten der deutschen Soldaten in Fernost mitgeprägt haben. Ferner wird gefragt, ob das deutsche Heer, basierend auf den militärischen Erfahrungen in China, sich als lernfähig erwies. Dabei bilden unter anderem die Einschätzungen des deutschen Kontingentes durch den britischen Verbindungsoffizier Oberst James Grierson eine wertvolle Quelle. Sie erlauben es, sich dem Charakter und Auftreten der deutschen Truppen in China vor allem im Vergleich zu den dort zum Einsatz kommenden britisch-indischen Truppen zu nähern.

Die Mobilisierung des Expeditionskorps

Wilhelm II., der im Sommer 1900 die deutsche Chinapolitik unter Umgehung von Auswärtigem Amt, Reichskanzler und Reichstag bestimmte und sich beinahe vollkommen auf die Ereignisse in Fernost konzentrierte², gab am 19. Juni

¹ Sabine Dabringhaus, *An Army on Vacation? The German War in China, 1900–1901*. In: *Anticipating Total War. The German and American Experiences, 1871–1914*. Ed. by Manfred F. Boemeke, Roger Chickering and Stig Förster, Cambridge 1999, S. 459–476; Susanne Kuss, *Deutsche Soldaten während des Boxeraufstandes in China. Elemente und Ursprünge des Vernichtungskrieges*. In: *Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand*. Hrsg. von Susanne Kuss, München 2002, S. 165–181; Edwin Hamberger und Norbert Stellner, »Auf nach China, zu den Bezopften« *Der Boxeraufstand (1900/1901) aus der Sicht bayerischer Soldaten*. In: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (2006)*, S. 15–31; Susanne Kuss, *Deutsche Strafexpeditionen im Boxerkrieg*. In: *Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900–1901*. Hrsg. von Mechthild Leutner und Klaus Mühlhahn, Berlin 2007, S. 135–146, sowie jetzt vor allem die grundlegende Arbeit von Dietlind Wünsche, *Feldpostbriefe aus China. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster deutscher Soldaten zur Zeit des Boxeraufstandes 1900/1901*, Berlin 2008.

² John C.G. Röhl, *Wilhelm II.*, Bd 3: *Der Weg in den Abgrund 1900–1941*, München 2008, S. 107–134.